

Im September dieses Jahres habe ich zusammen mit Schülerinnen und Schülern eines Religionskurses in der gymnasialen Oberstufe die neue Internetseite der EKvW freigeschaltet: www.bodenpersonal-gesucht.de.

Hier werden die Berufe vorgestellt, die einen besonderen Bezug zum Verkündigungsauftrag der Kirche haben: Pfarrerinnen, Diakone, Kirchenmusiker, Religionslehrerinnen, Gemeindepädagogen. Aus jeder dieser Berufsgruppen berichtet eine Person von ihrem Weg in die Ausbildung und von ihrem beruflichen Alltag. Das macht die Seite lebensnah und authentisch.

Ich war überrascht, wie interessiert und positiv und zugleich konstruktiv-kritisch die jungen Leute dieses neue Angebot unserer Kirche unter die Lupe nahmen.²⁰ Nüchtern und gezielt fassen sie ihre Berufswahl ins Auge. Ihnen ist bewusst: Viele Möglichkeiten stehen ihnen offen; sie werden gebraucht; man wirbt um sie. Die Evangelische Kirche kommt den meisten als Arbeitgeberin nicht als erstes in den Sinn, wenn sie an ihre berufliche Zukunft denken. Zugleich wurde deutlich: Junge Menschen, die mit wachen Sinnen in der Welt stehen, die kommunikative Kompetenz besitzen, die sich für andere Menschen interessieren und intensiv die großen Fragen des Lebens stellen, können wir für unsere Kirche gewinnen.

Die Internetseite bietet dazu einen ersten Anstoß.

Junge Menschen können sich darüber mit uns vernetzen, erste Informationen abrufen.

Eine direkte Begegnung im Gespräch wird dadurch nicht ersetzt.

Unser Bemühen um Nachwuchs in der Kirche lebt davon, dass wir junge Menschen persönlich ansprechen: In der Kirchengemeinde vor Ort, im Kirchenkreis, in Schulen, an Hochschulen und Universitäten.

Familie – mehr als ein „Netzwerk“

Inhaltlich hat uns in den zurückliegenden Monaten vorrangig das Thema „Familie“ beschäftigt. Es wird auch das Hauptthema dieser Synodentagung sein. Um unserer synodalen Diskussion nicht vorzugreifen, bleibe ich an dieser Stelle bewusst im Grundsätzlichen.

Eine interessante Beobachtung und eine theologische Anmerkung schicke ich voraus.

Die interessante Beobachtung:

Strukturexperten stellen die so genannte *Familienorganisation* der *Netzwerkorganisation* als ein diametral anders funktionierendes System gegenüber.²¹ Familie hat in dieser organisationstheoretischen Klassifizierung paternalistische Züge; ihre Mitglieder sind durch die emotionale Einordnung in ein festes Gefüge gekennzeichnet. Die Kommunikation verläuft von oben nach unten, „top down“. Bischöflich verfasste Kirchen sind zumeist dem Modell *Familienorganisation* zuzuordnen.

Mit „Familien heute“ in ihrer gelebten Wirklichkeit hat ein solches Modell trotz seines Namens allerdings kaum noch etwas zu tun.

²⁰ Besuch am 11. September 2013 in der Hans-Ehrenberg-Schule in Bielefeld-Sennestadt; Kurs Religion Jahrgangsstufe 11. Die Schülerinnen und Schüler regten an, bei der Werbung für die kirchlichen Berufe darauf hinzuweisen, dass in der Kirche auch Juristen, Journalistinnen, Architekten, Verwaltungsfachleute usw. gebraucht werden.

²¹ Vgl. das erwähnte Pilotprojekt im Rahmen des Reformprozesses der EKD: „Untersuchung von Leitungsstrukturen“ (2010).

Und das ist gut so.

Erstaunlicherweise benutzten Soziologen bereits in den 1980er Jahren den Begriff „*soziales Netz*“ in der Analyse von Familienbeziehungen, die nicht auf Dauer angelegt sind, sondern auf Zeit. Denen also gerade eines der Kriterien abhanden gekommen ist, die wir als konstitutiv für Familie begreifen. Je nach aktueller Lebenssituation werden solche „*sozialen Netze*“ frei gewählt – und bei Bedarf wieder aufgegeben. *„Was dabei geschieht, ist das Knüpfen eines Netzes mit Knoten, die wieder lösbar sind; hier wird nichts miteinander verwoben oder verstrickt, sondern eher nur angebunden, wie man ein Boot an einem Steg anbindet mit einem geschickt erdachten Knoten, der dafür sorgt, dass der Wind und die Wellen es nicht fortreißen, der es aber gleichzeitig erlaubt, mit einem einzigen Handgriff die Verbindung zu lösen, wenn man weiter will.“*²²

Die theologische Anmerkung:

Im Blick auf die emotional hoch aufgeladene Diskussion um die vom Rat der EKD verantwortete „Orientierungshilfe“ zum Thema „Familie“²³ weise ich nachdrücklich darauf hin, dass wir uns in den Fragen rund um die Formen unseres Familienlebens wie in allen Fragen ethischer Orientierung im *Vorletzten* bewegen. Es geht hier nicht ums *Letzte*, nicht um unser Heil. Mit der Art, wie wir Familie verstehen, Familie definieren und Familie leben, steht nicht unser Christsein auf dem Spiel – erst recht nicht entscheidet sich hieran das Urteil Gottes über uns. Die öffentliche Debatte um die „Orientierungshilfe“ erweckte streckenweise den Eindruck, als hätten wir es in dieser Sache mit einem *status confessionis*²⁴ zu tun. Hilfreich zur angemessenen Einordnung der *vorletzten Dinge* sind die Ausführungen Dietrich Bonhoeffers in seiner „*Ethik*“: *„Ursprung und Wesen alles christlichen Lebens liegen beschlossen in dem einen Geschehen, das die Reformation Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein genannt hat. Nicht was der Mensch an sich ist, sondern was der Mensch in diesem Geschehnis ist, gibt uns Aufschluss über das christliche Leben. ... Gottes Barmherzigkeit mit einem Sünder will und kann nur als Gottes letztes Wort gehört werden. ... Es gibt kein Wort Gottes, das über seine Gnade hinausgeht. ... Was ist das Vorletzte? Es ist all das, was dem letzten – also der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein – vorangeht. ... Christliches Leben ist ... Leben im Vorletzten, das auf das Letzte wartet. Der Ernst des christlichen Lebens liegt allein im Letzten, aber auch das Vorletzte hat seinen Ernst, der freilich gerade darin besteht, das Vorletzte niemals mit dem Letzten zu verwechseln ...“*²⁵ *„Das ‚Ethische‘ als Thema hat seine bestimmte Zeit und seinen bestimmten Ort und das, weil der Mensch ein lebendiges und sterbliches Geschöpf in einer endlichen und zerbrechlichen Welt ... ist. ... Die Begrenzung des ethischen Problems auf seinen Ort und seine Zeit bedeutet nicht seine Aufhebung, sondern gerade umgekehrt seine Inkraftsetzung. Man schießt nicht mit Kanonen auf Spatzen. ... Das ethische Reden ist also kein System an sich richtiger Sätze, über das jeder jederzeit und allerorts verfügen kann, sondern es ist entscheidend an Personen, Zeiten und Orte gebunden. In dieser Bestimmtheit erleidet das Ethische keinen Verlust an Bedeutung, sondern es liegt in ihr gerade seine Ermächtigung, sein Gewicht ...“*²⁶

²² Jörg Friedrich, Vernetzt oder verheddert? Vortrag im „Forum Internet und Gesellschaft“, Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg, 2. Mai 2013.

²³ Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2013.

²⁴ Lat.: „Stand des Bekenntnisses“; Bezeichnung für eine Situation, in der das (konfessionelle) Bekenntnis zum Glauben auf dem Spiel steht.

²⁵ Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, DBW 6, S.137 ff.

²⁶ A.a.O., S.374 ff.

Unter diesem – wie ich meine entscheidenden! – theologischen Vorzeichen bleibt zunächst festzustellen:

Familie wandelt sich.

Diese ebenso schlichte wie realistische Beobachtung stand am Anfang unserer Überlegungen zum Thema. Sie ist auch der Ausgangspunkt der Hauptvorlage *„Familien heute. Impulse zu Fragen der Familie“*.

Unser Anliegen ist:

Die in Veränderung begriffene familiäre Wirklichkeit wahrzunehmen, ihre vielfältigen neuen Formen zu würdigen, uns mit unseren kirchlichen Angeboten darauf einzustellen und Familie auf diese Weise zu stärken.

Dies geschieht nicht in kritikloser Anpassung an den gern verunglimpften „Zeitgeist“, es hat seinen Grund vielmehr in der Treue zum Kernauftrag unserer Kirche.

Wo wir von Familie sprechen, braucht es Verlässlichkeit und Treue, gegenseitige Verantwortung auf Dauer, fürsorgliches Einstehen füreinander.

Diese Kriterien sind unaufgebbare für jede Form familiären Zusammenlebens.

Sie gelten in besonderer Weise, aber nicht nur für die Keimzelle von Familie, für die Ehe zwischen Mann und Frau.²⁷

Der Ratsvorsitzende der EKD hat in seinem mündlichen Bericht vor der Synode in Düsseldorf dazu ausgeführt:

„Für die auf Liebe, Verantwortung, Sorge und lebenslange Treue ausgerichtete Haltung ist die Ehe und ist die auf ihr aufbauende Familie eine besonders taugliche und bewährte Lebensform. Sie bietet für viele Menschen ein besonderes Glückspotential. ... Aber die Institution der Ehe garantiert nicht die Realisierung dieses Glückes – so wenig wie irgendeine andere Form familiären Zusammenlebens. ... Wir machen Mut und Lust zur lebenslangen Ehe und verstehen sie als Leitbild. Gleichzeitig sprechen wir Alleinerziehenden, ‚Patchworkfamilien‘ und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften nicht ab, dass Menschen darin treu, vertrauensvoll, verantwortlich und liebevoll zusammenleben können.“²⁸

Im *„Jahr der Taufe“* 2011 wurde uns bewusst, wie wir zum Beispiel durch unsere gängige Taufpraxis (ohne es zu wollen!) Familien den Zugang zur Taufe erschweren, die nicht das klassische Modell von Vater, Mutter und deren gemeinsamen Kindern leben.

Das hat uns erschreckt. Unter der Hand fühlen sich Menschen durch unser kirchliches Handeln ausgeschlossen, weil sie nicht den traditionellen Leitbildern entsprechen und die vermeintlich vorgegebenen Normen nicht erfüllen.

In der Kirche darf jedoch niemand aufgrund seiner familiären Lebensweise benachteiligt oder ausgegrenzt werden.

Das lernen wir in der Nachfolge Jesu Christi. Dieser aus dem Evangelium gewonnene Grundsatz ist jeder biblischen und dogmatischen Aussage über Ehe und Familie vorgeordnet.

²⁷ In der Hauptvorlage verwenden wir deshalb die funktionale Beschreibung: „Familie ist da, wo Menschen dauerhaft und generationenübergreifend persönlich füreinander eintreten und Verantwortung übernehmen“ (S. 11). Als umfassende Definition von Familie springt diese Bestimmung allerdings zu kurz.

²⁸ Nikolaus Schneider im mündlichen Bericht des Rates der EKD, Düsseldorf, 10. November 2013.

In unserem vom Evangelium her gebotenen Bemühen, unterschiedliche Formen familiären Zusammenlebens zu bejahen und zu fördern, werden wir allerdings sorgsam darauf zu achten haben, dass uns keine Gleichmacherei unterläuft. So ist es zum Beispiel unbedingt *„richtig, homosexuelle Partnerschaften aufzuwerten – aber falsch, die Lebensformen nicht mehr zu unterscheiden.“*²⁹

Wie kann es uns beispielsweise gelingen, eine Würdigung gleichgeschlechtlicher Formen verbindlichen Zusammenlebens klar zu formulieren und gleichzeitig die Ehe als eine gute und bewährte Lebensform der Partnerschaft zwischen Mann und Frau zu bekräftigen?

Anders gefragt:

Wie können wir uns öffnen für andere Formen familiären Zusammenlebens, ohne die traditionelle Form von Ehe und Familie als Leitbild zu nivellieren und in ihrer Bedeutung zu entwerten?

Und:

Was ist unsere kirchliche Trauung im Kern und was verstehen wir unter Segen, wenn wir gleichgeschlechtliche Paare nicht trauen, sondern „nur“ segnen? Auf lange Sicht dürfen wir eine theologisch redlich begründete Antwort nicht schuldig bleiben. Ich sehe hier nach wie vor theologischen Klärungsbedarf.³⁰

Unserer Diskussion in diesen Tagen sehe ich mit Spannung entgegen.

Im Wissen darum, dass wir uns dabei im Vorletzten bewegen, werden wir uns mit umso tieferem Ernst der Tragweite der Diskussion stellen.

Es geht nicht ums Letzte. Für unser Heil wird Gott allein sorgen.

Aber es geht um die Würde und das Wohl vieler Menschen – und damit um die Ehre Gottes.

Es geht darum, wie wir die Liebe, die wir von Gott erfahren, spürbar und glaubwürdig in unserer Kirche und in der Gesellschaft leben und weitergeben.

Es steht also durchaus viel auf dem Spiel.

Netzwerk Ökumene

Ein Familienunternehmen ist in biblischer Sicht auch die Kirche.

An der Seite Jesu Christi nennen wir Gott unseren Vater; wir beten, leben und handeln als seine geliebten Söhne und Töchter. Geschwister sind wir also – über die Grenzen christlicher Konfessionen sowie geographischer Länder und Erdteile hinweg.

Sowohl interkonfessionell als auch weltweit pflegen wir in der EKvW ein Netzwerk von Verbindungen, die uns mit anderen Christen verknüpfen und in gutem Kontakt halten.

Damit dieses Netz nicht nur verbindet, sondern auch zusammenzuhalten, zu tragen und aufzufangen vermag, sind menschliche Begegnungen unerlässlich.

²⁹ Jürgen Schmude, Süddeutsche Zeitung vom 27. Juni 2013.

³⁰ Der Ratsvorsitzende der EKD formulierte im mündlichen Ratsbericht am 10. November 2013 in Düsseldorf:

„Die Debatte um diese Fragen hat unsere Kirche schon in den 90er Jahren sehr intensiv beschäftigt; es ist gut, wenn wir die unterschiedlichen, z. T. auch unversöhnlichen Positionen nicht zu trennenden Bekenntnisfragen werden lassen.“